

Buchbesprechung

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Campanae Helveticae : organe de la Guilde des Carillonneurs et Campanologues Suisses = Organ der Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNG
LUC ROMBOUTS:
«DE OORSPRONG VAN DE BEIAARD.

WORTELS, ONTSTAAN EN ONTWIKKELING TOT 1530.»

[The origins of the carillon. Roots, conception and development until 1530. With a summary in english]

437 S., 51 z. T. farbige Abbildungen. Vertrieb durch Klok&Peel Museum Asten, Ostaderstraat 23, NL-5721 WC Asten, info@museumasten.nl. Preis €47.95 (inkl. Versand)

Der 1962 geborene Belgier Rombouts ist diplomierter Carillonneur, u.a. Titular des Carillons der Universität Leuven. Er hat sich einen Namen gemacht als Mitherausgeber von Handschriften des 18. Jhd. mit Carillon-Musik (u.a. die Präludien von Matthias van den Gheyn) und Autor mehrerer Bücher über Carillons und ihre Musik. Das zweitletzte, *500 Jaar*

beiaardmuziek in de oude en de nieuwe wereld, erschien 2014 auch in einer englischen Bearbeitung (*Singing Bronze. A History of Carillon Music*). Das jüngste (*Zingende torens - Singing towers: Vlaamse beiaarden in beeld – Flemish carillons in pictures*) vom August 2017 ist mehrsprachig (Herausgeber Koen Driessens, Autoren Andreas Dill und Luc Rombouts).

* * *

In seiner 2016 abgeschlossenen Dissertation untersucht Luc Rombouts den Ursprung des *carillon* im strengen Sinne bis zum Jahr 1530. Er kommt zum Schluss, dass es das Ergebnis verschiedener vormusikalischer und musikalischer europäischer Glockenbräuche und deren gegenseitiger Interaktion ist. Er fasst diese folgendermassen zusammen:

a) Die Sitte des Glockenläutens im europäischen Christentum geht möglicherweise auf Handglocken zurück, die irische Mönche bei ihren Missionen nach Europa mitführten. Ab dem 6. Jahrhundert wurde in den Klöstern geläutet, und bald wurden Glocken auch ein Kommunikationsmittel der Pfarrkirchen und weltlichen Behörden.

b) Zumindest seit dem 12. Jahrhundert wurde in Frankreich auf schwingenden Glocken gebeiert, d.h., statt die Glocke zum Schwingen zu bringen, schlug man mit Seilzügen den Klöppel an die Glockenwand, genauso, wie das heute noch im Wallis und seiner Umgebung praktiziert wird. Die verbreitete Behauptung, Glocken seien mit Hämmern angeschlagen worden, lässt sich gemäss Rombouts nicht belegen. Die französische Praxis wurde *bat(t)eler*, *sonner à carillon* oder *carillonner* genannt (wegen der Anzahl Glocken), im niederländischen Sprachraum *bejaerden* oder *beyeren*, vermutlich wegen dem Verb *beien* (schlagen). Die Begriffe *carillon* und *beiaard* gehen auf diese Anschlagstechnik zurück, was nach Rombouts darauf deutet, dass sie einer der Vorläufer des heutigen Musikinstrumentes ist. Zumindest ab Mitte des 14. Jahrhunderts wurde in den Niederlanden regelmässig gebeiert, auch von mehreren Spielern simultan auf verschiedenen Türmen und in Abwechslung mit schwingendem Läuten. Beiern erlaubte es, in den mittelalterlichen Städten eine fröhliche oder eine traurige Atmosphäre zu schaffen. Um 1480 wurde das rhythmische

Beiern melodisch, bestehende Musik sowie Stecken werden erwähnt, was die Existenz einer Art Klaviatur nahelegt.

c) Obwohl sich diese Neuerungen auf die Läuteglocken bezogen, ging die weitere Entwicklung des Carillonspiels von den Glocken des «Vorschlags» der Turmuhren aus. Seit dem frühen Mittelalter wurden die verbreiteten Wasseruhren so perfektioniert, dass sie visuelle und akustische Animationen auslösen konnten (beispielsweise, um den Turmwächter zu wecken). Im 13. Jahrhundert wurden gewisse Wasseruhren mit einigen Glocken versehen, um musikalische Wecksignale abgeben zu können. Derartige kleine Glocken (*cymballa*) wurden seit dem 10. Jahrhundert von Hand gespielt, jetzt aber in komplexe mechanische Uhrwerke mit 5 bis 7 Glocken eingebaut. Sie dienten nicht mehr der Ankündigung der Uhrschräge einer anderen Glocke, sondern stellten selbst ein Zeitsignal dar. Die Vorschläge der Turmuhren, zuerst nur mit 2 Glocken, wuchsen rasch und spielten bald auch zu jeder halben Stunde Melodien, die dank einer Walze programmiert werden konnten.

Im Jahr 1510 hat in der flämischen Stadt Oudenarde ein gewisser Jan van Spere Klöppel an den Glocken des Vorschlages des Stadthauses angebracht. Damit konnte die bisher auf die Läuteglocken beschränkte Technik des Beierns auch auf den Vorschlag angewandt werden. Von da mehrten sich Berichte, dass die Vorschläge nicht mehr automatisch, sondern manuell gespielt werden. Bald wurden auch die Läuteglocken angeschlossen, womit sich der Tonumfang erweiterte.

Die erhaltenen Quellen sind nach Rombouts zu dürftig, um die geographische Entwicklung der frühesten Vorschläge und Carillons zu bestimmen. Er sieht mehrere Gründe dafür, dass das Carillon in den Niederlanden entstanden und nur dort blühte, während die Vorgängerinstrumente auch in anderen europäischen Ländern nachweisbar sind. Eine Rolle spielte wohl die starke Verstädterung vor allem in den südlichen Niederlanden, der rege Handel, eine Musikkultur und fortgeschrittene technische Kenntnisse (auch aus dem Bau von Mühlen).

Mit seiner Arbeit hat Rombouts eine Lücke in der Erforschung der Ursprünge des Carillons zumindest teilweise geschlossen.

Er verzichtete darauf, auszuziehen, um noch unbekanntes Quellen in Archiven aufzuspüren. Sein realistisches Ziel war, das Vorhandene zu sichten und chronologisch einzuordnen. Die Studie befasst sich somit grösstenteils mit der «embryonalen, prämusikalischen Vorgeschichte» des Carillons, mit dem «nebelhaften Übergangsgebiet», in dem funktionierende Geläute allmählich musikalische Funktionen erhielten und zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein wirkliches Musikinstrument wurden.

Rombouts hat bei seiner Arbeit festgestellt, dass die Literatur über den Ursprung des Carillons dicken Staub angesetzt hat und viel Unwahrheiten enthält. Das ist sicher einer der Hauptverdienste dieser Dissertation. Der Autor beurteilt die bisherige Geschichtsschreibung als oft falsch oder ungenau. Die verschiedenen Glockenbräuche wurden verwechselt, Begriffe missverstanden. Wichtig scheint uns auch der Hinweis auf die politischen Konsequenzen der Entstehung des Carillons in den Niederlanden. Nachdem Belgien 1830 unabhängig wurde, suchten Politiker und Historiker nach Argumenten, die bewiesen, dass der neue Staat kein künstliches Produkt der Europäischen Mächte

war, sondern ein jahrhundertalter geistiger und kultureller Bund, der jetzt auch eine politische Entität wurde. Die typischste belgische Erfindung, die ihnen schliesslich einfiel, war das Carillon, bekannt auf beiden Seiten der Sprachgrenze. Aus nationalistischem Interesse wurde daher im 19. Jahrhundert der belgische Beitrag an die Entwicklung der Carillons übertrieben, das Instrument als Symbol des Nationalstolzes politisiert. Seine Ursprünge wurden zurückdatiert und als Erfindung und nicht als Ergebnis einer Evolution dargestellt. Die Autoren verwechselten zudem die Begriffe *beiaard* und *carillon*, aber auch die Bedeutung der Verben *beiern*, *läuten*, *anschlagen*, *spielen* etc. Fehler wurden von anderen Historikern kopiert und Ereignisse frei paraphrasiert, so dass die Geschichtsschreibung mit jeder neuen Generation fehlerhafter wurde.

Neu ist Rombouts' Versuch, die Tonhöhen der in seinem Buch beschriebenen Glockenreihen festzulegen. Sehr nützlich sind die ausführlichen chronologischen Tabellen, die gleichzeitig ein Sachverzeichnis darstellen (ein alphabetisches Verzeichnis der zitierten Orte und Personen fehlt leider).

Ein Bezug zur Schweiz findet sich in Beilage 7. Dort werden die verschiedenen Methoden zum Anschlagen der Glocken mit Schemata und Abbildungen dargestellt. Mehrere entsprechen den Installationen, die in der Westschweiz noch heute üblich sind. Rombouts reproduziert insbesondere das Bild des Glöckners von Törbel VS aus dem Standardwerk von Marc Vernet, *Les carillons du Valais*. Auch eine Abbildung und Beschreibung der sogenannten Gallusglocke (Beginn des 7. Jahrhunderts) im Chor der Kathedrale St. Gallen findet sich in dieser Dissertation.

Andreas Friedrich